

**Hans J. Nissen**, Grundzüge einer Geschichte der Frühzeit des Vorderen Orients. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983. XIV. 220 S., 36 Abb. im Text, 1 Faltkarte. DM 49,-

Zwei Zitate aus dem anzuzeigenden Buch seien dieser Besprechung vorangestellt:

„Der Vordere Orient eignet sich in hervorragender Weise dazu, die Stufen von der beginnenden Sesshaftwerdung der Menschen bis zur Entstehung der frühen Regionalstaaten zu dokumentieren und sie in ihrer Ablösung zu verfolgen“ (S. 3).

„Stärker als üblich, wird in der folgenden Darstellung die Rolle der natürlichen Umwelt und ihrer Veränderungen in den Prozessen der Herausbildung und der Weiterbildung der frühen Kulturen des Vorderen Orients betont werden . . . ohne daß man gleich in die gefährliche Nähe eines ökologischen Determinismus geraten müßte . . . Immerhin reichen diese Ergebnisse zumindest für ein Teilgebiet, Babylonien und Westiran, gerade aus, um ökologische Aspekte bisweilen zur Erklärung kultureller Phänomene heranziehen zu können“ (S. 8).

Der Versuch einer Gesamtschau der frühen Perioden altorientalischer Kultur auf der mit diesen beiden Zitaten angedeuteten Basis verdient gewiß unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir wollen daher zunächst einen Überblick über die dargelegten „Grundzüge“ aus der Sicht des Vf. geben, ehe wir uns mit ihnen kritisch auseinandersetzen. Dabei bemühen wir uns, den Vf. möglichst oft in Zitaten zu Wort kommen zu lassen.

Nach einer Phase einheitlicher Entwicklung in ganz Vorderasien von der Altsteinzeit bis zum Neolithikum („Dauersiedlungen in ökologisch günstigen Gebieten“ [S. 10] und zugleich die ersten Versuche von Pflanzenanbau und Tierhaltung [S. 22]) begann um 6.000 v. Chr. eine Differenzierung in Ortschaften, welche auf spezielle Produkte eingestellt waren. Dies führte im 6. Jahrtausend v. Chr. zur Bildung lokaler Zentren, woraus in der Susiana eine Vorphase der „großstädtischen Hochkultur“ erwuchs. Diese ist an mehrschichtigen Siedlungssystemen zu erkennen, welche es im 5. Jahrtausend v. Chr. nur in Chuzistan gab, während anderswo – auch im späteren Sumer, (hier „Babylonien“ genannt) – die Stufe der Einzelsiedlungen nicht verlassen wurde.

Beim Entstehen der Siedlungssysteme gab es „offenbar eine direkte Beziehung zwischen der Größe der zu besiedelnden Fläche und der organisatorischen Entwicklungsstufe . . . Denn wenn ein einfaches System zum Beispiel sich in einer Ebene ausbildet, die es gerade ausfüllt, dann ist in einem solchen Fall die Erweiterung und damit die Höherentwicklung nicht möglich; diese ist erst dann möglich, wenn größere Ebenen besiedelt werden, die Platz für mehrere parallele, einfache Systeme bieten“ (S. 13).

Zu diesem Faktor tritt die „Verfügbarkeit des Wassers“ (S. 62f.) und das „Problem der Arbeitsteilung, . . . als dessen Unteraspekt die Bildung von Siedlungssystemen gelten kann“ (S. 46). So ist die Einführung der nicht freierotierenden Formplatte in der Töpferei gegen Ende der Halaf-Zeit Ursache für eine Arbeitsteilung in den Werkstätten der Ubaid-Zeit. Als dann am Ausgang der Ubaid-Zeit die Töpferscheibe erfunden wurde, nahm die Arbeitsteilung solche Ausmaße an, daß eine Produktion ohne Aufseher (Koordinatoren) nicht mehr möglich war.

Da aber eine solche Organisation an eine bestimmte Wirtschaftsform gebunden war, breitete sich die Töpferscheibe nur begrenzt in Vorderasien aus (S. 67).

Vor der „Späturuk-Zeit“ in der 2. Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. gab es in „Babylonien“ nur vereinzelte, weit auseinanderliegende Ortschaften (S. 73). Erst dann bildeten sich hier Siedlungssysteme derselben Größenordnung wie in der Susiana, bald sogar eine noch höher organisierte, vierschichtige Hierarchie mit Uruk an der Spitze. Da ohne lokale Vorläufer, muß die bereits hoch entwickelte dreigliedrige Grundform aus der Susiana durch Einwanderung direkt nach „Babylonien“ übertragen worden sein.

Als wichtiges Indiz für eine auf schnelle Produktion eingestellte neue Art der Wirtschaft werden der handgeformte sogenannte ‚Glockentopf‘ und der ihn ablösende, in Serien auf der Scheibe hergestellte, sogenannte ‚Blumentopf‘ als „Massenwaren“ besonders gewürdigt. Die ‚Glockentöpfe‘ hätten eine „Größe mit geringer Variationsbreite“ und wären daher geeignet zum Abmessen von Tagesrationen (S. 93). Zu den ‚Blumentöpfen‘ lesen wir S. 99: „Diese neue Massenware gleicht außer in der Herstellungstechnik so sehr in der Größe der Gefäße und Zahl des Vorkommens der Gattung der Glockentöpfe, daß man auch die gleiche Funktion annehmen muß.“

Dieselbe Tendenz zur Vereinfachung und Produktionssteigerung zeigt sich ebenso in der Schriftentwicklung und der Architektur (S. 100). So wird das ab Frühdynastisch I belegte Bauen mit plankonvexen Ziegeln wie folgt begründet: Die „Beschränkung des hohen Aufwandes“ (durch flaches Verlegen der Ziegel im üblichen Verband) „auf die statisch wichtigen Teile“ (Ecken, Türpfeiler) „paßt völlig in das vorher entworfene Bild; wenn man zudem noch annehmen wollte, daß hier erfahrene und unerfahrene Personen Hand in Hand arbeiten konnten, hätten wir ein weiteres Beispiel für eine Erweiterung der Arbeitsteilung vor uns“ (S. 102).

Auch die ‚Erfindung‘ des Rollsiegels wird aus dem Gebot der Schnelligkeit und Produktivität erklärt: man könne mit ihm mit wenigen Handgriffen eine große Fläche sichern (S. 83f.). Nur die sorgfältig geschnittenen figürlichen Siegel böten so viele Details, daß sie als unverwechselbare „Individualsiegel“ benutzt werden konnten, die Exemplare mit stark abstrahiertem oder rein ornamentalem Dekor seien von mehreren benutzte „Kollektivsiegel“.

Als Beispiel für den hohen Entwicklungsstand in Uruk wird des weiteren eine Werkstatt in Uruk angeführt, wo „offenkundig eine Anzahl von Personen die gleiche Arbeit auf ein gemeinsames Ziel hin ausführte. Wir haben hier also einen geradezu klassischen Fall von Arbeitsbündelung vor uns, wie sie ein Merkmal einer hohen Arbeitsteiligkeit in der betreffenden Gesellschaft ist“ (S. 91).

In der Susiana wurde die ‚Uruk-Ware‘ übernommen ebenso wie „fast sämtliche anderen Entwicklungen, die wir für Babylonien kennengelernt hatten“. „Es fällt nicht leicht, eine eigenständige Entwicklung in der Susiana in dieser Zeit zu definieren“ (S. 119). Die Schrift scheint in der Susiana „in gebrauchsfähiger Weise . . . etwas später aufzutauchen als in Babylonien“ (S. 119).

Bereits zu Anfang der Frühdynastischen Zeit läßt sich in der Susiana dann ein „Zurückgehen auf Organisationsformen“ erkennen, „die den eigenen Bedingungen angemessen

waren“ (S. 122). Da die ‚Glockentöpfe‘ hier keine ‚Nachfolgegattung‘ hatten, ist zudem anzunehmen, daß sich das Rationsverteilungssystem änderte. Auch entwickelte sich das Schriftsystem nicht weiter und schließlich gab es keine plankonvexen Ziegel.

In Nordmesopotamien wird man zur „Späturuk-Zeit“ am ehesten „an die Existenz zweier verschiedener Wirtschaftssysteme denken, deren eines stärkere Ähnlichkeit mit dem Süden hatte als das andere, da man kaum annehmen darf, daß es sich bei den Siedlungen vom ‚Ninive-Typ‘“ (mit typisch ‚südlichem‘ Inventar) „um auswärtige Stützpunkte handelte“ (S. 131). Im „syrischen Bereich“ dagegen werden „in eine völlig selbständige lokale Entwicklung hinein . . . einzelne Siedlungen gegründet, die bis auf die letzte Keramikscherbe im Inventar genau dem gleichen, was wir aus Babylonien kennen“ (S. 131). Da „diese fremdartigen Siedlungen sich alle direkt am Euphrat oder seinen Nebenflüssen befinden, so scheint eine Deutung der Gesamtsituation relativ einfach: Es handelt sich um Siedlungen, die von Leuten gegründet wurden, die direkt aus den südlichen Tiefen kamen. Ohne Zweifel hat dabei die Sicherung von Handelsinteressen eine Rolle gespielt“ (S. 132).

Ein schwerwiegendes Problem ergibt sich durch die weite Verbreitung der ‚Glockentöpfe‘ über den angenommenen direkten Einflußbereich der „Späturuk-Kultur“ hinaus, wo entsprechend der Wirtschaftsstruktur kein Bedarf an Meßbehältern für Rationen bestanden haben konnte. Dies ist eine Diskrepanz gegenüber der Begründung für die zunächst nur begrenzte Ausbreitung der Töpferscheibe (S. 67 und hier oben). Die folgende Erklärung dieses Phänomens relativiert die S. 93 gezogenen Schlüsse und die auf ihnen basierenden Interpretationen: „Als solche“ (bei weitem billigsten Behälter) „wurden sie bereits in Babylonien selbst für eine Vielzahl von Zwecken außerhalb der wahrscheinlich ursprünglichen Zweckbestimmung benutzt. Als solche einfachsten Behälter, die freilich wegen ihrer besonderen Eigenschaften nicht für alle Zwecke benutzbar waren, fanden diese Gefäße mitsamt der Herstellungstechnik Aufnahme in die lokalen Repertoires der meisten Nachbargebiete Babyloniens, ohne deshalb aber irgendwelche anderen Aspekte der Kultur der Frühen Hochkultur mitzuziehen“ (S. 133 f.).

Im allgemeinen sind bei der Ausbreitung der „Späturuk-Kultur“ die Ebenen und die Bergregionen voneinander zu unterscheiden, eigene Siedlungen im Flachland und stärkere gegenseitige Beeinflussung mit Lokalkulturen in den Bergen. „Eine Erklärung der unterschiedlichen Reaktionen aber etwa nur auf die verschiedenen topographischen Gegebenheiten zurückführen zu wollen, wäre mit Sicherheit zu kurz gedacht, andererseits wäre wohl durch jeden weitergehenden Erklärungsversuch unser spärliches Material überfordert. So bleibt uns nur die Feststellung, daß die Nachbargebiete, die uns aus Materialmangel alle in einem gleichmacherischen Nebel erscheinen, durchaus gegeneinander differenziert waren“ (S. 137).

In Südmesopotamien konzentrierte sich „zur späteren Frühdynastischen Zeit . . . der Hauptteil der Bevölkerung . . . in . . . städtischen Zentren . . .“, während kleine und kleinste Siedlungen auf dem Lande kaum noch existierten. Nehmen wir einen früheren Gedanken wieder auf, daß eine größere Konzentration und ein dichteres Zu-

sammenleben innerhalb der in ihrer Ausdehnung durch Stadtmauern beengten Städte soziale Konflikte schuf, deren Lösungen das anstießen, was wir die Entwicklung der Kultur nennen, so hätten wir . . . schon genügend Anhaltspunkte für die Annahme, daß auch während dieser Frühdynastischen Zeit reichlich Anstöße vorhanden waren, um für eine rasche Weiterentwicklung Babyloniens zu sorgen; doch eine zusätzliche Konfliktquelle kam hinzu“ (S. 142). Diese war durch eine Verlagerung des Euphratbettes gegeben. „Die Veränderungen der Wasserwirtschaft, wie sie sich am Ende der Frühdynastisch I-Zeit konzentrierten, können somit weitgehend als ursächlich für die Entstehung einer neuen Qualität des politischen Zusammenlebens gelten . . . Die Konflikte zwischen den einzelnen Zentren sind von nun an im politischen System Babyloniens eingebaut“ (S. 147). Zur politischen Struktur wird festgestellt, „daß die Entwicklung der . . . politischen Gegensätze zwischen Partikularismus und Zentralstaat direkt mit den Veränderungen der Siedlungs- und Bewässerungssysteme während des ersten Teils der Frühdynastischen Zeit zusammenhing“ (S. 158). Dies führt zu sich „gegen Ende der Frühdynastischen Zeit häufenden Versuchen, überregionale politische Zusammenschlüsse herbeizuführen“ (S. 158). Mit der „Zeit der ersten Territorialstaaten“ unter den Herrschern von Akkade wollen wir unser Referat beenden, da der Autor hier von den Methoden der Siedlungsgeographie Abschied nimmt: „Auch über die Veränderungen im Bereich der Siedlungssysteme, die uns für die früheren Perioden wichtige Aufschlüsse über die Gesamtentwicklung gegeben hatten, ist für die Zeit der Dynastie von Akkad wenig zu berichten. . . Die Keramik . . . ist . . . so sehr Massenware geworden und unterscheidet sich nur so geringfügig von den Massenwaren der vorhergehenden Frühdynastisch III-Zeit oder der folgenden Zeit der III. Dynastie von Ur, daß eine eindeutige Zuweisung eines Ortes zu einer der genannten Perioden allein aufgrund der Keramik der Oberfläche kaum je möglich ist“ (S. 185). –

Eine Diskussion dieses anscheinend so stimmigen Thesengebüdes wird nicht angeboten. Nur am Rande gibt es Hinweise auf andere, vom Autor nicht geteilte Ansichten: „man meinte . . .“ (S. 7), „lange Zeit ging man davon aus . . .“ (S. 61), „dann meinte man . . .“ (S. 61), „der nächste Erklärungsversuch ging von der Annahme aus . . .“ (S. 61), „nach dieser älteren Auffassung . . .“ (S. 63). Kollegen, die andere Wege einschlugen, bleiben anonym. Der Leser erfährt nichts über ihre Argumente; ihre entsprechenden Arbeiten fehlen meist im Literaturverzeichnis und selbst wenn sie dort aufgeführt wären, so könnte der Interessierte den ihm namentlich unbekanntem Autor dort gar nicht identifizieren. Dieses Vorgehen befremdet bei einer Schrift der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft, welche doch die Vermittlung neuer Erkenntnisse an einen größeren Kreis zum Ziele hat. Die

Rez. sieht sich daher verpflichtet, hier einige Beispiele für das Versäumte darzulegen und damit sogleich kritische Anmerkungen zu den aufgestellten Thesen zu verbinden.

Wichtigste Basis der „Grundzüge“ bieten die Methoden der Siedlungsgeographie in ihrer Anwendung auf Altvorderasien: „Die zur Wiedergewinnung alter Siedlungssysteme nötigen Grundinformationen wie Lage und Größe von Siedlungen, wie auch der Zeitpunkt ihrer Existenz sind archäologisch faßbare Phänomene. Wenn wir diese Methoden der Geographie verwenden wollen, müssen wir als Hypothese lediglich die Annahme einführen, daß auch die Siedlungssysteme des alten Vorderen Orients den gleichen Gesetzmäßigkeiten unterlagen wie diejenigen Systeme der modernen Welt, anhand derer die Siedlungsgeographie ihre Methoden entwickelte“ (S. 9, s. ferner S. 54ff.).

Auf eine Überprüfung der Hypothese können wir verzichten, solange die „Grundinformationen“ über Größe und Datierung von Siedlungen derart unzureichend sind, wie selbst in gut bekannten Gegenden Vorderasiens. Schon 1976 wurde sehr eindrucksvoll dargelegt, was unter verschiedenen Bedingungen von einem entsprechenden Wohnplatz durch die Jahrtausende erhalten bleibt.<sup>1</sup> Wir wissen, daß sich unter der heutigen Alluvialebene von Euphrat und Tigris zumindest zwei Nutzungshorizonte in 5 bis 20 m Tiefe befinden, die natürlich nie auf größerer Fläche untersucht werden können, nur zufällig ans Licht geraten (Baumaßnahmen, Flußerosion) und gewiß – wären sie erforschbar – eine ganz andere Besiedlungsgeschichte Südmesopotamiens ergäben, als die heute erschließbare.<sup>2</sup> Die Existenz sehr alter Zentralorte ist ferner durch die Anu-Ziqqurra in Uruk (S. 110) und die Tempelabfolge in Eridu seit langem ausreichend belegt. Da es inzwischen einige ausführliche Auseinandersetzungen mit der angewendeten Methode gibt, genügt es hier, auf diese zu verweisen.<sup>3</sup> Tragfähige Ergebnisse der in den „Grundzügen“ dargelegten Art sind mit ihr ganz gewiß nicht zu erzielen. Es ist bedauerlich, daß hier die engen Grenzen der Aussagekraft von Oberflächenfunden nicht diskutiert wurden und kein einziger der in unserer Anmerkung 1–3 zitierten Titel im Literaturverzeichnis erwähnt ist.

Der somit äußerst fragwürdige, in der hier praktizierten Weise gewiß verfehlte Ansatz bringt die auf ihm basierenden „Grundzüge“ in ein weites Feld von Widersprüchen mit den vorhandenen Quellen. Dies mögen einige Beispiele erläutern:

Der These, daß sich „Spuren früher menschlicher Zeit- oder Dauersiedlungen fast ausschließlich in den Bergländern finden“, widerspricht u.a. der langfristig bewohnte Tall Muraibit am syrischen Euphrat, wo es zudem ganz deutlich wurde, daß Dauereschäftigkeit und produzierende Wirtschaft – anders als der Vf. es darstellt – nicht miteinander verbunden sind.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> A. Kirby / M.J. Kirkby, *Geomorphic Processes and the Surface Survey of Archaeological Sites in Semiarid Areas* in: D.A. Davidson / M.L. Shackley (Eds.), *Geoarchaeology* (1976) 229 ff.

<sup>2</sup> Werner Nützel, *Sumer* 31, 1975, 101 ff.; MDOG 110, 1978, 5ff.; *Sumer* 34, 1978, 17ff.; JAOS 99, 1979, 288ff. MDOG 112,

1980, 95ff. 103ff.; MDOG 113, 1981, 99ff.

<sup>3</sup> M.K.H. Eggert, *PZ* 53, 1978, 6ff.; Kay Kohlmeyer, MDOG 113, 1981, 53ff.

<sup>4</sup> Jacques Cauvin, *Les premiers villages de Syrie-Palestine du IXème au VIIème millénaire avant J.C.* (Lyon 1978).

Die einst von Adam Falkenstein geäußerte Erklärung der ‚Glockentöpfe‘ als Maßgefäße<sup>5</sup> ist heute nicht mehr aufrechtzuerhalten. Das jetzt vorliegende überreiche Fundmaterial zeigt eine große und diffuse Variationsbreite der Gefäßhinhalte.<sup>6</sup> Maßhaltige Behälter müßte man nicht in einer Form modellieren – wie es der Vf. annimmt –, sondern selbstverständlich um einen Formkern. Zudem sind die ‚Blumentöpfe‘ keine so eindeutige Folgeart der ‚Glockentöpfe‘ und ebenso variationsreich in ihrem Fassungsvermögen. Schließlich gibt es auch in Susa – entgegen der Aussage des Vf. – eine Fülle von ‚Blumentöpfen‘.<sup>7</sup>

Das angebliche Fehlen plankonvexer Ziegel in der Susiana überrascht nicht angesichts der Tatsache, daß dort bisher kaum frühdynastische Architektur untersucht wurde.<sup>8</sup> Übrigens war auch in „Babylonien“ der plankonvexe Ziegel damals nicht das alleinige Baumaterial.

Die oben angeführte These von „Individual-“ und „Kollektivsiegeln“ führt angesichts des archäologischen Denkmälerbestandes zu dem Schluß, nur in großen Städten hätten Einzelpersonen Siegel besessen, denn allein dort wurden ja die qualitativ vollen Stücke hergestellt. In Habuba Kabira-Süd wären dagegen nur Kollektivsiegelbesitzer ansässig gewesen. Ganz unberücksichtigt bleibt die wichtige Beobachtung der mehrfachen, geringfügig voneinander abweichenden Fassungen einiger Siegelbilder der sorgfältig geschnittenen Art.<sup>9</sup>

Wer die Funktion des Siegelns in der Verwaltung diskutiert, darf sich dabei nicht allein auf die Rollsiegel beschränken, denn der Stempel ist weitaus älter, bereits im Horizont der Halaf-Kultur zu belegen,<sup>10</sup> also in die Periode erster „lokaler Zentren“. Hierüber erfährt der Leser nichts, lediglich über Stempelsiegel aus Tepe Gaura zur „Späturuk-Zeit“.

Ehe man die Einführung von Rollsiegeln allein aus dem Bedürfnis größerer Effektivität erklärt, sollte man einmal selbst versuchen, einen hohlen Tonball oder eine ovale Bulle mit Abrollungen zu versehen. Die Rolle ist dem Stempel nur auf ebener Fläche ‚überlegen‘.

Seitdem wir eine Fülle von Siedlungen in Nordmesopotamien inklusive Syrien mit dem kompletten Inventar der „Späturuk-Kultur“ kennen, darf man dort nicht mehr von „einzelnen Siedlungen“ sprechen. Diese liegen auch keineswegs alle im Einzugsbereich des Euphrat.<sup>11</sup>

Bei der Diskussion des Frühdynastikums als Zeitalter starker sozialer Konflikte spielt die in diese Periode datierte Stadtmauer von Uruk aus plankonvexen Ziegeln eine wichtige Rolle (S. 79). Nun ist diese jedoch keineswegs als älteste derartige Anlage dieser Stadt gesichert.<sup>12</sup> Gewisse Indizien und das Auffinden der Befestigung von Habuba Kabira-Süd deuten sogar eher auf eine ältere Gründung. Dann wären wohl die hier in die Argumenta-

tionskette eingebauten Konflikte schon lange vorher aufgetreten?

Erst angesichts der „Massenware“ seit der Zeit der Dynastie von Akkade klingt Skepsis hinsichtlich der Datierungsmöglichkeit von Keramik an. Diese wäre bereits von Anfang an am Platze gewesen, denn eine Keramiktypologie der unterschiedlichen Regionen Vorderasiens ist – entgegen der Einschätzung des Vf. – bisher nur in einem ganz groben Rahmen erarbeitet. Bei der Beurteilung der Siedlungsverhältnisse in den frühen Perioden wurden jedoch noch keine solchen Anforderungen an eine Feindatierung gestellt, wie es im Falle von historischen Zeiten unerlässlich ist. Wenn hier die siedlungsgeographischen Argumente zurücktreten müssen, so ist dies nicht eine Folge der geringen Charakteristika von „Massenware“, sondern ein genereller Schwachpunkt der angewendeten Methode angesichts unzureichender Daten.

Aussagen zur Arbeitsorganisation gründen auf völlig unzureichenden Argumenten. So wird das Zusammenarbeiten von erfahrenen und unerfahrenen Handwerkern bei der Errichtung von Mauern aus plankonvexen Ziegeln als „Beispiel für eine Erweiterung der Arbeitsteilung“ gewertet, die sich von Früherem unterscheidet. An jedem Großprojekt, so auch schon beim Bau der Befestigungsmauer von Jericho um die Wende vom 8. zum 7. Jahrtausend waren gewiß lange vordem ebenso Köhner und Handlanger gemeinsam tätig. „Arbeitsbündelung“ ist aus dem völlig vereinzelt, unzureichend geklärten Befund einer auf nur 8,5 x 6,5 m großer Fläche untersuchten „Werkstatt“ in K/L XII in Uruk nicht zu erschließen.<sup>13</sup> Dem Leser bleibt die geringe Dimension der Fläche verborgen, da Abb. 19 (S. 91) die Maßangabe fehlt.

Die ausgesprochen eklektische Verwertung archäologischer Quellen wird im Falle von Uruk-Warka besonders deutlich. Die Ausgrabungen dieser Ruine haben uns großartigste Werke der Architektur und Bildenden Kunst Frühsumers beschenkt. Dem stellt der Vf. die Ergebnisse eines „surveys“ gegenüber, an dem er selbst beteiligt war: „Fast ebenso gewichtig wie die Grabungen in der Stadt selbst, wurde die archäologische Untersuchung in der Umgebung der Stadt“ (S. 76).

Aus diesen wenigen kritischen Bemerkungen wird wohl verständlich, wenn die Rezensentin selbst der folgenden resignierenden Bemerkung des Vf. nicht zustimmen kann: „Es ist ein geringer Trost, daß, wenn schon keine positiven Aussagen gemacht werden können, sich zumindest auch nichts abzeichnet, was dem vorher entworfenen Bild vom allgemeinen Gang der Entwicklung widersprechen würde“ (S. 62).

Die einseitige Betrachtungsweise verleitet den Vf. zudem oft zu nachlässigem Umgehen mit den archäologischen Quellen. Auch hierfür seien einige Beispiele angeführt:

ba Kabira-Süd und auch anderswo sind durchaus die flüchtig geschnittenen Siegel auf Ton abgerollt. Zu deren Verbreitung vgl. Wolfram Nagel, Djamdat Nasr-Kulturen und Frühdynastische Buntkeramiker. BBV 8, 1964, 41ff.

<sup>10</sup> Vgl. Wolfram Nagel, BJV 1, 1961, 41 Abb. 5 und S. 96.

<sup>11</sup> Vgl. die Oase Kum 100 km nordöstlich von Palmyra: J. Cauvin/D. Stordeur, Cahiers de l'Euphrate 4 (demnächst).

<sup>12</sup> Arndt von Haller in: UVB 7, 1936, 43.

<sup>13</sup> H.J. Nissen, BaM 5, 1970, 112ff.

<sup>5</sup> H. Lenzen in: UVB 25, 1974, 13.

<sup>6</sup> E. Strommenger, AAS 20, 1970, 11f. und Abb. 17, wo bereits mehr Fundorte genannt und kartiert sind als in „Grundzüge“. Dietrich Sürenhagen, APA 5/6, 1974/75, 73f. Abb. 21; Eva Strommenger, AJASS 84, 1980, 480.

<sup>7</sup> z.B. A. Le Brun, DAFI 9, 1978, 73 Abb. 21.

<sup>8</sup> Vgl. M.-J. Steve/H. Gasche, L'acropole de Suse in: MDP 46, 1971.

<sup>9</sup> Vgl. Mark A. Brandes, Siegelabrollungen aus den archaischen Bauschichten in Uruk-Warka (Wiesbaden 1979) 96ff. – In Habu-

Es stimmt keineswegs, daß erst die Keramik individuelle Gestaltung ermöglichte (S. 29). Vorher gab es bereits modellierte Figuren aus gebranntem Ton, Steinskulpturen und Knochenschnitzereien, „aus denen man Schlüsse auf die sie einstmals umgebende Kultur ziehen kann“.

Der „Bau E“ in Uruk besaß gewiß keinen „Innenraum von 30 x 30 m“ (S. 109). Dieser wäre nämlich nicht zu überdachen gewesen.<sup>14</sup>

Die Relieffigur aus dem „Riemchengebäude“ in Uruk hatte keine „Hörner“ und war auch nicht „Fragment einer Götterstatue“ (S. 113).<sup>15</sup>

Der unterste Fries der „Alabastervase“ aus Uruk stellt Feldfrüchte (mit Getreideähren) dar, keine „stilisierten Bäume“ (S. 113).

Aus Ninewe der „Späturuk-Zeit“ sind keinesfalls „zahlreiche Rollsiegel bekannt geworden“ (S. 129).<sup>16</sup>

Ninewe 5-Keramik ist nicht so langlebig, daß sie „sicher die Frühdynastische Zeit und die Zeit der Dynastie von Akkad umspannt“ (S. 211).<sup>17</sup>

Naramsuen trägt auf seiner Siegesstele einen Hörnerhelm, keine „Hörnerkrone“ (S. 190).<sup>18</sup>

Die Zeichnungen von Gegenständen sind zum Teil äußerst dürftig und haben dann nur noch wenige Gemeinsamkeiten mit dem Original. Mit geringer Mühe ließen sich von den meisten Objekten in unterschiedlichen Publikationen sachgerechtere Umzeichnungen finden, die man hätte hier reproduzieren können. Bei der Stele des Naramsuen (Abb. 34b S. 173) fehlen z.B. alle den Berg herabfallenden toten Feinde; eingezeichnete Reste von ihnen sind offensichtlich nicht als solche erkannt worden. Eannatum fehlt im Bild links daneben beide Male sein langer Haarschopf, und sein Wagen hat keine Rückwand.

Die Ausstattung des keineswegs preiswerten Bandes läßt auch sonst manche Wünsche offen. Quellennachweise der Abbildungen fehlen. Völlig unzureichend ist die „Weiterführende Literatur“ (S. XI–XIV), es gibt auch keine erläuternden Anmerkungen. Die Fundortkarte hätte angesichts des thematischen Schwerpunktes der Darlegungen zumindest einige Höhen enthalten sollen. Auch die Flußläufe werden nur rudimentär angegeben (z.B. im Chabur-Gebiet; der Orontes fehlt). Bei Hassuna und Lagasch gibt es keine Punkte zur Angabe der Ortslagen.

Der aufmerksame Leser wird bald eine Vorliebe für eine bestimmte Art von Argumentationsketten bemerken, welche durch unser oben angeführtes Beispiel der ‚Glockentöpfe‘ bereits erläutert ist. Die Formulierung ist unpräzise und oft ausweichend. Dies beginnt S. XV mit einer „gemäßigte(n) wissenschaftliche(n) Umschriftweise“ und mit einer mangelnden Definition des Begriffes „Vorderer Orient“ (S. 1) bzw. „engerer Bereich des Vorderen Orients“ und führt dann zu Sätzen wie dem folgenden: „Zusammengehörigkeiten, deren gemeinsame Nenner sel-

ten konkret benennbar sind, lassen sich allgemein als kulturelle Zusammengehörigkeiten bezeichnen“ (S. 32).

Von Unterschieden zwischen ökonomischen Systemen wird zwar oft gesprochen, wie diese im einzelnen funktionierten, jedoch nirgendwo beschrieben.

Dieselbe nichtssagende Unverbindlichkeit äußert sich auch in der Vorliebe für bestimmte Vokabeln wie „Frühzeit“, „Spätzeit“ und „Bereich“. Der Begriff „Entwicklung“ erhält ein weites Anwendungsfeld: „geschichtliche Entwicklung“ (S. 3), „stürmische Entwicklung“ (S. 17), „zeitweilige Rückentwicklung“ (S. 17), „kontinuierliche Entwicklung“ (S. 68), „Gesamtentwicklung“ (S. 68), „Weiterentwicklung“ (S. 70), „scharfe Entwicklungsgeschwindigkeit“ (S. 122), „völlig normale Weiterentwicklung“ (S. 128), „normale lokale Entwicklung“ (S. 128), „vielfältige Entwicklungen“ (S. 126).

Befremdlich ist es, wenn dieselben Argumente, auf welchen die Rekonstruktion der ‚Entwicklung‘ aufbaut, wenig später als zusätzliche stützende Beispiele für diese These ins Feld geführt werden: „Diese Entwicklung läßt uns noch einmal auf einen früheren Gedankengang zurückkommen, denn man kann sich kaum ein besseres Beispiel für die Annahme denken, daß in der Frühzeit Größe des zusammenhängenden Bewirtschaftungs- und Siedlungsbereiches und Grad der Komplexität der Organisationsformen eng zusammengehörten“ (S. 122f.).

Wie stellen sich dem geduldigen Leser dann am Ende die „Grundzüge“ dar? Vf. hofft, ihm wäre „das Faszinierende an der Geschichte der Frühzeit des Vorderen Orients spürbar geworden: die Konsequenz, die keine ist: das dauernd Vorandrängende, das dennoch retardierende Momente umfaßt; die Vielfalt in der Einheit“.

<sup>14</sup> Ernst Heinrich / Ursula Seidl, MDOG 99, 1968, 5ff.

<sup>15</sup> Eva Strommenger, BaM 6, 1973, 19ff.

<sup>16</sup> R. Campbell Thompson / M.E.L. Mallowan, AAA 20, 1933, 127ff.

<sup>17</sup> Wolfram Nagel<sup>10</sup> 23ff.; – David Oates in: J. Curtis (Ed.), Fifty Years of Mesopotamian Discovery (London 1982) 68.

<sup>18</sup> Zur Hörnerkrone vgl. R.M. Boehmer, BJV 7, 1967, 273ff.; RLA Band 4 (Berlin 1972–75) 431ff.

---

Dr. Eva Strommenger